

Im Blick

Diakonie 
im Oldenburger Land

Informationen aus dem sozialen Werk der Ev.-Luth. Kirche Oldenburg



„Diakonie ist Kirche“

Oberkirchenrat Adomeit besucht Diakonische Einrichtungen, Seite 2

Gemeinsam stark

Im Oldenburger Land setzen sich Kirchengemeinden und diakonische Einrichtungen gemeinsam für Menschen ein. Wir erzählen sechs Beispiele. [Seite 4/5](#)

Neues Leben

Vor 68 Jahren begann für Adolf Heine ein neues Leben im Haarenhof (heute Seniorenzentrum Haarentor). Eine bewegende Geschichte. [Seite 6](#)

Im Einsatz

Die Mitarbeitenden der Bahnhofsmission helfen jeden Tag Reisenden und Ratsuchenden am Bahnhof in Oldenburg. Eine Wochenchronik. [Seite 7](#)

Vor Ort

Seit sieben Jahren sterben Zivilisten im Syrien-Konflikt. Die Diakonie-Katastrophenhilfe setzt sich für die Menschen vor Ort ein. [Seite 8](#)



Visitenkarte des Evangeliums

Diakonische Mitarbeiter erzählen wie sie Menschen helfen

Luca sitzt zufrieden in seinem Rollstuhl. Rebecca Kalvelage hat ihm gerade die Bilder in einer Kinderbibel gezeigt. Aber immer wieder gleitet sein Blick weg von dem Buch zu den unbekannten Gesichtern (siehe Titelbild). Der Sechsjährige ist schwer mehrfachbehindert und lebt im Haus Regenbogen in Oldenburg. Oberkirchenrat Thomas Adomeit, Vertreter im Bischofsamt, ist gemeinsam mit Diakonie-Vorstand Thomas Feld dort zu Besuch. Kinderbibeln für jedes Alter waren sein Mitbringsel für die Kinder und Jugendlichen, für die das Haus ein zweites Zuhause ist.

„Wenn ich Lucas’ kleines Lächeln sehe und merke, dass er zufrieden ist, dann ist das für mich ein tolles Gefühl“, erzählt Kalvelage. Die Gruppenleiterin gibt dem Gast gemeinsam mit Ute Dorczok, der Leiterin des Hauses Regenbogen, einen Einblick in die tägliche Arbeit. „64 Kinder und Jugendliche mit unterschiedlichen geistigen und körperlichen Beeinträchtigungen leben im Haus Regenbogen“, erzählt Thomas Feld dem Gast. „Für uns sind sie in erster Linie

Kinder“, betont er. Und Ute Dorczok ergänzt: „Für uns ist jedes Kind wertvoll und gewollt. Unseren Mitarbeitenden gelingt es, auf allen Ebenen mit den Kindern zu kommunizieren. Auch wenn diese zum Teil nicht sprechen können.“ So wie Luca. Thomas Adomeit ist es wichtig, sich auf diese Weise ein eigenes Bild von der diakonischen Einrichtung zu machen. Und der Besuch im Haus Regenbogen war nur der Anfang. In Bad Zwischenahn, wo Adomeit das kreisdiakonische Werk besuchte, hatte er gleich mehrere Gesprächspartnerinnen. (Bild)

Ob Schwangerschaftsberatung, Sexualprävention, allgemeine Sozialberatung, Migrationssozialarbeit, Erwerbslosenberatung oder Kurberatung, die Türen stehen den Ratsuchenden immer offen. Denn manchmal hilft es Menschen schon, die eigene Situation offen mit jemand anderem besprechen zu können. Die Beratungsangebote der Diakonischen Werke in den Kirchenkreisen sind für die Ratsuchenden kostenfrei, betont Diakonie-Vorstand Thomas Feld. Das unterscheidet sie

von anderen Beratungsstellen. Mit den Angeboten für Frauen, Familien, Erwerbslose und Senioren ist die Diakonie ein glaubwürdiger Akteur in der Gesellschaft, fasst Adomeit zusammen: „Diakonie ist da, wo die Menschen sie braucht. Damit ist die Diakonie die Visitenkarte des Evangeliums

„Wer genau braucht unsere Hilfe? Wie geht es den Mitarbeitenden? Und mit welchen Herausforderungen gehen sie jeden Tag um? Diese Fragen interessieren den Theologen bei seinen Besuchen. „Diakonie ist in seiner Wesenheit Kirche“, betont Adomeit.

„Und mir ist es wichtig, diese Arbeit in die Öffentlichkeit zu bringen, sie sichtbar zu machen.“ Als nächstes wird er die Carlo-Colloidi-Schule in Westerstede und die Dietrich-Bonhoeffer-Klinik in Ahlhorn besuchen. Außerdem sind Treffen im Seniorenzentrum in Blexen, dem Seaman’s Club Brake und dem Johannisstift in Vechta geplant

Kerstin Kempermann

3 Fragen an Anja Kramer

Seit 2013 Jahren ist Anja Kramer Diakoniefarrerin für den Kirchenkreis Oldenburg Stadt. Zunächst ehrenamtlich inzwischen mit einem geringen Stellenanteil.



Was machen Sie?

Als Diakoniefarrerin ist es meine Aufgabe, diakonische Einrichtungen und die Kirchengemeinden zu vernetzen. Denn beides gehört zusammen. Natürlich gibt es an vielen Orten bereits Kontakte und Zusammenarbeit. Dennoch fahren viele von uns täglich an diakonischen Einrichtungen vorbei, ohne wirklich genau zu wissen, was die Arbeit im Tagesaufenthalt, der Suchtberatung oder im Haus Regenbogen ausmacht. Meine Aufgabe ist es, das Wissen über einander auf einer breiteren Ebene zu vertiefen. Welche Themen sind gerade wichtig. Das sollten Kirchengemeinden und diakonische Einrichtungen voneinander wissen. Zu meinen Aufgaben gehört es außerdem, für die Mitarbeitenden und die Menschen, die bei der Diakonie Rat und Hilfe suchen, eine Stimme nach außen zu sein.

Wie sind Sie zu dieser Tätigkeit gekommen?

Die DiakoniefarrerInnen werden von der Kreissynode gewählt. Als ich angesprochen wurde, ob ich bereit bin, dieses Amt zu übernehmen, habe ich kurz überlegt. Denn damals war es noch ein reines Ehrenamt. Und das ist es in den anderen Kirchenkreisen auch heute noch. Aber aus

meinen Arbeitsschwerpunkten in der Gemeindegarbeit in Dietrichsfeld war ich mit diakonischen Themen sehr vertraut. Deshalb interessierte mich diese Aufgabe sehr. Für mich sind Kirche und Diakonie ganz eng miteinander verquickt. Wenn ich Besuche mache, dann ist das für mich diakonisches Handeln. Und genauso findet sich in der institutionellen Diakonie seelsorgerisches Handeln. Deshalb ist es so wichtig, so viel wie möglich übereinander zu wissen und gemeinsam Schwerpunkte setzen zu können.

Welche Erfahrungen haben Sie in dieser Zeit gemacht?

Im Rahmen meiner Tätigkeit als Diakoniefarrerin konnte ich die ganze Bandbreite diakonischen Handelns kennenlernen. Besonders beeindruckend war es, als wir eine Veranstaltung mit allen diakonischen Einrichtungen aus dem Kirchenkreis gemacht haben. Und diese Bandbreite ist wichtig. Denn als Kirche werden wir meiner Meinung nach zuallererst an unserem diakonischen Handeln gemessen. Es zählt, dass wir für die Hilfsbedürftigen da sind und Besuche bei unseren Gemeindegmitgliedern machen. Und dieser Anspruch ist völlig zu Recht da. Die Erfahrung zeigt aber auch, dass bei einigen das Wissen über Zusammengehörigkeit von Kirche und Diakonie nicht mehr selbstverständlich ist. Deshalb ist es wichtig, diese immer wieder zu betonen. Beispielsweise auch im Konfirmandenunterricht. Bei Besuchen in den Einrichtungen können wir zeigen, dass sind unsere diakonischen Einrichtungen.

Kerstin Kempermann

Editorial

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Kirche und Diakonie - gemeinsam stark für die Menschen im Oldenburger Land. So lautete im Mai das Thema der Diakonischen Konferenz. Wie genau diese Stärke aussieht, davon bekommen Sie in diesem Heft einen kleinen Einblick. Mit einer Rundreise zu sechs beispielhaften Projekten aus den sechs Kirchenkreisen. Ob im Tagesaufenthalt, beim Besuchsdienst, im Seniorenkreis, im Nachbarschaftsbüro, im Sprachförderprojekt oder im Netzwerk Familienzentrum, überall engagieren sich Haupt- und Ehrenamtliche für die Menschen aus ihrer Region. Geben Ihnen Unterstützung und entwickeln gemeinsam mit Ihnen neue Ideen.

Von dem großen Engagement der Mitarbeitenden konnte sich auch Oberkirchenrat Thomas Adomeit überzeugen. Zum Start seiner Besuchsreihe in verschiedenen diakonischen Einrichtungen besuchte er das Haus Regenbogen und das Kreisdiakonische Werk im Ammerland. Sein Zwischenfazit: „Diakonie ist die Visitenkarte des Evangeliums.“

Das gilt auch für die Arbeit der Bahnhofsmision. Jeden Tag erleben die Mitarbeitenden dort neue Herausforderungen an den Gleisen und in der Bahnhofsmision. Im Laufe der Woche besuchen ganz unterschiedliche Gruppen diese diakonische Einrichtung.

Das Team der Öffentlichkeitsarbeit

Impressum

„Im Blick“ ist das Magazin des Diakonischen Werkes der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oldenburg. Es erscheint viermal im Jahr im Einzugsgebiet der oldenburgischen Kirche.

Herausgeber:
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit Diakonisches Werk Oldenburg
Freek Hinrichs

Mitarbeit:
Kerstin Kempermann

Bildnachweise:
Freek Hinrichs, Kerstin Kempermann

Gestaltung:
Alexander Goerschel

Anschrift:
Kastanienallee 9-11, 26121 Oldenburg,
www.diakonie-ol.de

Druck:
Kohlrenken, Oldenburg



Kirche und Diakonie

Gemeinsam stark für die Menschen im Oldenburger Land – Sechs Beispiele

Gemeinsam stark für die Menschen – Unter dieser Überschrift stand die Diakonische Konferenz Ende Mai. Doch was bedeutet das eigentlich ganz konkret in der Zusammenarbeit von diakonischen Einrichtungen und Kirchengemeinden? Sechs Beispiele aus dem ganzen Oldenburger Land zeigen, in welcher unterschiedlichen Bereichen Diakonie und Kirche sich gemeinsam für die Menschen einsetzen. Kommen Sie mit auf eine kleine Rundreise.

Der Start ist in Oldenburg. Genaue in der Ehernstraße. Dort betreibt die Diakonie den Tagesaufenthalt für Wohnungslose und konnte sich von Beginn an auf den Rückhalt durch die Kirchengemeinden verlassen. Diese geben aber auch eine ganz konkrete Unterstützung für das Mittagessen im Tagesaufenthalt (großes Bild). In den Kirchenbüros und in den Pfarrhäusern können Wohnungslose Essensmarken bekommen und diese dann im Tagesaufenthalt einlösen. Die eingelösten Wertmarken werden den Gemeinden in

Rechnung gestellt. „Diese Unterstützung ist wichtig, denn das warme Mittagessen im Tagesaufenthalt wird komplett aus Spenden finanziert“, betont Hermann Buse, Leiter der Diakonie Oldenburg-Stadt. Für viele Nutzer ist dieses Mittagessen die einzige vernünftige Mahlzeit des Tages.

Gezielt helfen

Weiter geht es von Oldenburg nach Wilhelmshaven. Dort hat die Evangelische Familienbildungsstätte Friesland-Wilhelmshaven (EFB) ihren Sitz und kooperiert mit der Flüchtlingssozialarbeit der Diakonie für das Sprachförderprojekt Känguru. Die EFB hat dafür die pensionierte Grundschulleiterin Karin Asmus durch den „Känguru Verein für frühkindliche Bildung“ e.V. ausbilden lassen (mittleres Bild). Die kostenlosen Känguru-Kurse stehen allen Familien offen, die ihre Kinder beim Spracherwerb „Deutsch“ unterstützen möchten. Einzige Voraussetzung: Die Kinder müssen im Alter unter drei Jahren alt sein und von einem Elternteil

oder einer Bezugsperson begleitet werden. „Die Flüchtlingssozialarbeit der Diakonie weiß am besten, wo Bedarf für einen solchen Kursus ist und hat schon den direkten Kontakt zu den Menschen. Durch die Zusammenarbeit können wir den Familien viel gezielter helfen“, freut sich Rüdiger Schaarschmidt, der Leiter der EFB.

Gezielt unterstützen will auch Karin Schelling-Carstens in der Wesermarsch. Und zwar die ehrenamtlichen Leiterinnen der Seniorenkreise im Kirchenkreis. Diese treffen sich regelmäßig mit der Geschäftsführerin der Diakonie Wesermarsch, berichten über Probleme und sammeln neue Anregungen für die Seniorenkreise. „Diese Begleitung war einer der ersten Wünsche der Gemeinden, als ich vor 31 Jahren bei der Diakonie Wesermarsch zu arbeiten begann“, weiß Schelling-Carstens. Über 20 Jahre lang wurde aus diesem Kreis ein großes Seniorenfest in der Wesermarsch ausgerichtet. Und noch heute sind Ehrenamtliche aus der Anfangszeit aktiv.



Sehr aktiv sind auch die Mitarbeitenden im Nachbarschaftsbüro Düsternort in Delmenhorst, dem nächsten Stopp auf der Rundreise. Dabei steht ein Gedanke im Vordergrund: „Wie binden wir die Menschen und ihre Ideen in unsere Arbeit ein, um die Lebensbedingungen im Stadtteil zu verbessern“, erläutert Sozialpädagogin Wencke Lüttich. Der Stadtteil Düsternort ist geprägt durch den Zuzug von Flüchtlingen und Migranten. Das begann schon nach dem zweiten Weltkrieg und setzte sich mit Gastarbeitern, Spätaussiedlern und den verschiedenen Flüchtlingsströmen fort. „Von Beginn an hat sich die Kirchengemeinde „Zu den 12 Aposteln“ sehr stark engagiert“, weiß Lüttich. Das Nachbarschaftsbüro der Diakonie gibt es erst seit 1999. Und seitdem wurden einige gemeinsame Projekte angestoßen. Besonders beliebt ist das Winterkino, das das Nachbarschaftsbüro in den Räumen der Kirchengemeinde anbietet. Ein Besuchermagnet ist seit drei Jahren das gemeinsam organisierte Osterfrühstück mit einem ökumenischen Gottesdienst. Über 150 Teilnehmer kommen zu den Gottesdiensten und knüpfen anschließend beim Buffet für das alle etwas beitragen können, Kontakte zu ihren Nachbarn (Bild rechts).

Starke Netzwerke

Kontakte zu den Nachbarn sind beim Netzwerk Familienzentrum Schwedenheim in Cloppenburg selbstverständlich. Denn das Familienzentrum befindet sich nicht nur im Gemeindehaus, sondern es liegt in direkter Nachbarschaft zum Diakonie Büro, zum ev. Kindergarten und der ev. Schule, zum Diakonieladen, der Bücherei und weiteren Angeboten von Diakonie und Kirche. „Die kurzen Wege helfen und bei der Arbeit“, betont Martina Fisser, Geschäftsführerin der Diakonie Cloppenburg. Möglich wurde das Projekt Netzwerk Familienzentrum Schwedenheim nur durch die Unterstützung des Kirchenkreises. Denn dieser stellte die Anträge für das Bundesmodellprojekt. Betreut wird es von der Diakonie. Die hat zahlreiche Netzwerkpartner gewonnen und bietet gemeinsam mit diesen, Unterstützung für geflüchtete Familien mit Kindern. „Unsere Angebote sind aber alle offen für jeden. Denn Integration funktioniert nur, wenn alle Angebote für alle offen sind und auch gemeinsam genutzt werden. Ob internationales Kochen, Erste Hilfe – erstes Deutsch oder der Elterntreff im Kindergarten, in Cloppenburg gibt es ein starkes Netzwerk für Familien.

Ein starkes Netzwerk bietet auch das Projekt „Ik to hus“ für Senioren in Idafehn im Ammerland. Ehrenamtliche besuchen im Rahmen des Projektes ältere Menschen und leisten im Alltag Unterstützung. Die Kirchengemeinde Idafehn und die Diakonie Ammerland gestalten dieses Projekt gemeinsam. Neben dem Besuchsdienst findet regelmäßig ein Frühstück mit Vortrag statt. „Das Projekt soll Senioren unterstützen, damit sie länger zu Hause bleiben können. Der Besuchsdienst hilft unter anderem beim Einkaufen oder Arztbesuchen“, erzählt Katharina Kroll, Geschäftsführerin der Diakonie Ammerland. Der Ursprungsgedanke: Zeit für den anderen haben, werde von den Ehrenamtlichen toll gelebt.

Neben diesen sechs Projekten gibt es weitere Beispiele, wie Kirche und Diakonie die Menschen im Oldenburger Land gemeinsam unterstützen. Ob in der Sozialberatung, der Jugendhilfe, den Seniorenkreisen oder den Nachbarschaftsbüros überall sind es engagierte Mitarbeiter und Ehrenamtliche, die das Gesicht von Kirche und Diakonie prägen, weiß Diakonie-Vorstand Thomas Feld.

Kerstin Kempermann



Seit 68 Jahren im Seniorenzentrum

Adolf Heine feiert den Jahrestag seines Einzugs größer als seinen Geburtstag

Das Seniorenzentrum Haarentor hieß noch Heim Haarenhof, als Adolf Heine dort sein neues Leben begann. Das war vor 68 Jahren. Damals war die Einrichtung noch ein Armenhaus. Für Heine ist das Seniorenzentrum seitdem sein zu Hause. Der Umzug dorthin war für ihn so wichtig, dass er den Jahrestag seines Einzuges, den 9. Mai, bis heute größer feiert, als seinen Geburtstag.

Dass Heine diese für ihn meist glückliche Zeit erleben durfte, ist keine Selbstverständlichkeit. Am 23. September 1925 kam Heine als Siebenmonatskind mit einer körperlichen Behinderung zur Welt. Mit

drei Jahren gaben seine Eltern ihn ins Gertrudenheim, dort lernte er mit fünf Jahren laufen. Doch 1933, mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten, änderte sich alles. Menschen mit Behinderung galten nun als „lebensunwert“. Auch für Heine, der nun nach Blankenburg und zwischenzeitlich auch nach Wehnen verlegt wurde, hätte dies beinahe tödlich geendet. Er wurde nach Bayern verlegt, wo viele der Kinder mit Behinderung ums Leben kamen. Doch Adolf Heine nicht. Er gehörte zu den Geretteten. 1947 holten Heines Eltern ihn zurück nach Oldenburg. Bis 1950 war er in einer geschlossenen Anstalt. Dann zog er ins Heim Haarenhof.

Dort fand er endlich ein Zuhause, während die Einrichtung sich zum Alten- und Pflegeheim entwickelte. Seit 1995 wird das Seniorenzentrum von der Diakonie geführt

Uwe Burchards, der Herrn Heine aus seiner Zeit als Pflegekraft im Seniorenzentrum kennt, erzählt: „Es war ihm immer wichtig, seine Geschichte zu erzählen.“ Und Einrichtungsleiterin Hilke Wulf ergänzt: „Es ist etwas Besonderes, wenn jemand so lange in einem Heim lebt.“ Anfangs hat Heine nicht nur in der Einrichtung gelebt, sondern auch in Haus und Garten mit gearbeitet.

Kerstin Kempermann

+++ Newsticker +++

Die Fachstelle Sucht in der Stadt Oldenburg hat einen neuen Standort. Sie ist in die ehemalige Fachklinik Sucht an der Ofener Straße 20 umgezogen. Aber nicht nur Oldenburger finden dort Beratung und Hilfe. Auch die Ammerländer Fachstelle Sucht bietet dort eine Außensprechstunde an. +++ Mit einem großen Fest feierten die Hasporter ihr neues Nachbarschaftsbüro in Delmenhorst. Das Nachbarschaftsbüro ist ein Ort der Nächstenliebe, an dem Nachbarn sich begegnen und miteinander etwas unternehmen können. Geöffnet ist das neue Nachbarschaftsbüro regelmäßig montags, dienstags und donnerstags geöffnet von 9 bis 13 Uhr und 16 bis 18 Uhr. +++ Seit Anfang März hat Maja Sleur die Büroleitung im Diakonischen Werk Apen übernommen. Zusammen mit Verwaltungsmitarbeiterin und Kurberaterin Bianca Pistor sorgt sie dafür, dass die Zweigstelle des Diakonischen Werkes Ammerland täglich erreichbar ist.



Fünf Tage die Woche in zehn Schichten

Haupt- und Ehrenamtlichen der Oldenburger Bahnhofsmission im Einsatz

Aufmunternde Gespräche, Hilfe beim Umsteigen und ganz konkrete Unterstützung – jeder Tag bringt andere und neue Herausforderungen. Anlass genug einen Blick auf eine Woche Bahnhofsmission zu werfen.

Die Bahnhofsmission hat noch gar nicht geöffnet, da warten montags schon die ersten zwölf Besucher schon im kleinen Vorraum. „Wenn es so früh schon so voll ist, wissen wir, da sitzen jetzt mindestens drei Besucher, die haben ein ernsthaftes Problem, um das wir uns kümmern müssen“, sagt Doris Vogel-Grunwald die Leiterin der Oldenburger Bahnhofsmission. Ihr Team hat ein gutes Gespür dafür, wann Unterstützung gebraucht ist. „Wenn jemand sich an seiner Kaffeetasse festhält, ist das oft ein Zeichen, dass er ein Gespräch braucht.“ Manchmal reicht es, einfach zu zuhören. Oft vermitteln die Mitarbeitenden aber auch Termine bei Beratungsstellen und Ärzten und organisieren Handschuhe und Schlafsäcke gegen die Kälte. „Für viele sind wir montags nach dem einsamen Wochenende der erste Ort um wieder mit anderen Menschen zusammen zu sein“, weiß Vogel-Grunwald.

Immer Dienstagsnachmittags kommt eine Gruppe von vier syrischen Frauen in die Bahnhofsmission. Für sie ist der wöchentliche Besuch in der Bahnhofsmission eine Atempause vom anstrengenden Familienleben in ihren zu kleinen Wohnungen. „Der Kontakt zu den Frauen in gleicher Situation ist natürlich das Wichtigste, aber auch die Ehrenamtlichen kommen gerne ins Gespräch mit der Gruppe“, erzählt Vogel-Grunwald. Geflüchtete sind nach wie vor eine Gruppe, die die Bahnhofsmission nutzt. Aber im Vergleich zu 2016 ist es deutlich ruhiger geworden. Vogel-Grunwald freut sich sehr, dass auch im Team der Ehrenamtlichen ein junger Syrer mitarbeitet. Für ihn ist es eine tolle Möglichkeit, seine Sprache zu verbessern.

Bettenwechsel in den Kurkliniken. Gleich zwei Mal macht sich das mittwochs bemerkbar. Morgens kommen die völlig entspannten Mütter an, die mit ihren Kindern auf dem Rückweg sind. Sie wissen, dass die Mitarbeiter der Bahnhofsmission ihnen gerne beim Umsteigen helfen. Nachmittags wird es hektischer: Dann

brauchen die gestressten Mütter auf dem Weg zur Kur Unterstützung. Mit Koffern und quengelnden Kindern an der Hand wäre das allein oft nicht zu schaffen. „Einige Mütter sind so angeschlagen, dass man sie wortwörtlich an die Hand nehmen muss.“

„Altersarmut ist etwas, dass wir in der Bahnhofsmission immer deutlicher wahrnehmen“, erzählt Vogel-Grunwald. Deutlich wird das unter anderem donnerstags. Dann kommt eine Gruppe Senioren von der Tafelausgabe direkt zur Bahnhofsmission um dort gemeinsam etwas Zeit zu bringen. Der Nachmittag ist für viele ein Ausbruch aus ihrer Einsamkeit.

Sehr voll ist es meistens auch am Freitag. Viele nutzen die letzte Chance vor dem Wochenende, um noch ein Mal ein Gespräch zu führen oder Probleme mit den Ehrenamtlichen zu besprechen. Die sind dafür extra geschult. Darauf legt Vogel-Grunwald viel Wert.

Kerstin Kempermann



Seit sieben Jahren Krieg

Diakonie-Katastrophenhilfe hilft Menschen auch wenn keine Kameras dabei sind

Täglich spült das Fernsehen neue Katastrophen-Bilder in unsere behaglichen Wohnzimmer. Sei es das Aufflammen der Gewalt zwischen Israel und den Palästinensern oder der Bürgerkrieg in Somalia. Die Bilder lassen uns fassungslos zurück. Abends um acht ist die Welt nicht mehr in Ordnung.

Dabei wird der derzeit größte Konflikt kaum mehr genannt. Die Medien haben sich daran gewöhnt: Seit sieben Jahren sterben tausende Menschen im Syrienkonflikt. Einem Konflikt, der nun schon länger andauert als der zweite Weltkrieg. 13 Millionen Menschen sind auf Humanitäre Hilfe angewiesen. Davon befinden sich drei Millionen Menschen in Gebieten, die wegen Blockaden der Konfliktakteure, bürokratischer Hürden oder andauernder Kampfhandlungen nur sehr schwierig zu erreichen sind.

Da ist es gut, dass die Diakonie Katastrophenhilfe direkte Kontakte zu handelnden Personen und Religionsgemeinschaften wie der Orthodoxen Kirche hat,

die die Hilfen an Bedürftige weitergeben. Sie helfen, wo andere internationale Akteure keinen Zugang haben. Häufig riskieren Helferinnen und Helfer dabei sogar ihr eigenes Leben.

Zu den Hilfsmaßnahmen für Flüchtlinge gehört die Verteilung von Nahrungsmitteln, Hygieneartikeln, Küchenutensilien, Decken, Matten oder Heizmaterial. In Gemeindezentren treffen sich Selbsthilfegruppen. Die Katastrophenhilfe unterstützt sie mit praktischen Tipps und Anregungen, damit die Menschen die Herausforderungen ihres Alltags aus eigener Kraft bewältigen. In verschiedenen Projekten erhalten Menschen Arbeit und Ausbildung, damit sie ein eigenes Einkommen haben, mit dem sie ihren Wiederaufbau finanzieren.

Die Medien zeigen meist nur Familien, die in offiziellen Camps leben. Vier von fünf Familien leben aber außerhalb dieser Camps. Tausenden Familien haben ihr Zuhause verlassen, als die Kämpfe über sie hereinbrachen. In manchen Ort sind

die Einschläge kaum zählbar, so dicht liegen sie beieinander.

Ein Projekt der Diakonie Katastrophenhilfe unterstützt 665 zurückgekehrte Familien dabei, ihre Häuser wieder bewohnbar zu machen. Dies notdürftig reparierte Obdach ist Basis, sich das Leben neu aufzubauen. *Ferk Hinrichs*

Diakonie Katastrophenhilfe

Die evangelische Hilfsorganisation leistet weltweit Hilfe und Unterstützung in Notsituationen.

Unterstützen Sie die Diakonie Katastrophenhilfe, damit sie auch morgen noch helfen kann.

Spendenkonto:
Evangelische Bank
IBAN: DE 68 5206 0410 0000 5025 02

Mehr Infos über Projekte und Vorhaben der Diakonie Katastrophenhilfe finden Sie im Internet unter:
www.diakonie-katastrophenhilfe.de